

Charles Willeford: „Filmriss“

Harte Abrechnung mit Hollywoods Filmgeschäft im Hard-Boiled-Stil

Von Enno Stahl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.12.2023

Der US-amerikanische Autor Charles Willeford war ein Meister des Hard-Boiled-Krimis. Sein Roman „Filmriss“ folgt stilistisch dieser Tradition, lässt sich aber nicht unbedingt in ein festes Genre pressen. Erzählt wie ein Thriller, kommt das Buch ohne Leichen aus, ist aber eine vehemente Abrechnung mit dem amerikanischen Traum.

Richard Hudson ist Gebrauchtwagenhändler, sehr gewieft und erfolgreich. Sein Chef hat ihm den Auftrag gegeben, eigenverantwortlich eine Zweigstelle des Geschäfts in Los Angeles zu errichten. Hudson widmet sich dieser Aufgabe mit großer Entschlossenheit und bekommt den Autohandel in kürzester Zeit ans Laufen. Er scheffelt geradezu Geld, was, wie er selbst sagt, letztlich der Grund ist für die menschliche Existenz. Dennoch er ist nicht zufrieden. Er weiß selbst nicht warum:

„Was mir leid tat, waren die Menschen und wie sie lebten und dass die Dinge so waren, wie sie waren. Und wenn ich an die Menschen dachte, diese wahnsinnig dämlichen Menschen, und an ihren Wohlstand, der alles andere als Wohlstand war, krampfte sich alles in mir zusammen. Aber was? Warum? Ich war eine wandelnde Allegorie auf der Suche nach dem verborgenen Sinn im Leben anderer.“

Kehrseite des Wohlstandsversprechens

Die Erleuchtung kommt ihm bei einem Toastmaster-Treffen. In diesen privaten Rhetorik-Clubs üben sich die Mitglieder in der Praxis freien Redens vor Publikum. Als Hudson einem jungen Mann zuhört, sieht er dessen kompletten Lebenslauf vorgezeichnet. Die Kehrseite des amerikanischen Wohlstandsversprechens steht ihm mit einem Mal deutlich vor Augen:

„Diese Männer waren Gefangene! Aber sie waren sich dessen nicht bewusst, weil sie zugleich ihre eigenen Gefängniswärter waren! Ein Gefühl von Abscheu und Entsetzen durchströmte mich. (...) Es war Vergeudung (...) die Monotonie ihres Lebens, die tägliche Wiederholung sinnloser Aufgaben (...) Unser Leben ist so kurz, und es bleibt so wenig Zeit für Kreativität, und trotzdem vergeuden wir unsere kostbare Zeit und lassen sie durch unsere Finger rieseln wie trockenen Sand.“

Charles Willeford

Filmriss

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt von Sepp Leeb

Pulp Master, Berlin

224 Seiten

15 Euro

Nun wird Hudson klar, was er tun muss, um nicht wie diese Männer zu enden: Er muss einen Film drehen. Dieser Film soll einzigartig sein. Er soll den desillusionierenden Zustand der menschlichen Existenz auf den Punkt bringen. Er zieht alles Geld aus dem Gebrauchtwagenhandel, was er kann, auch das seines Chefs, und beginnt mit Hilfe seines Stiefvaters, eines in Ungnade gefallenen Regisseurs, sein Projekt auf den Weg zu bringen. Obwohl er noch nie ein Drehbuch geschrieben, noch nie einen Film gedreht hat, erwärmt sich ein Hollywoodmogul für seine Idee. Er bekommt ein Studio und sie können loslegen. Seine Geschichte handelt von einem LKW-Fahrer, der ein Kind überfährt, Fahrerflucht begeht und dabei umkommt. Es soll ein typischer Amerikaner sein, der sich abschufftet, um seine Familie durchzubringen. Abgespeist mit kalorienhaltigem Futter durch seine ihn liebende Ehefrau. Als Hudson auf der Suche nach einer geeigneten Besetzung für die Gattin des LKW-Fahrers ist, kennzeichnet er das dahinterstehende Lebensmodell mit ätzendem Zynismus:

„Diese reizenden Damen, diese betörenden amerikanischen Schönheiten in Shorts und Neckholdern, die atemberaubenden Locken mit Heimdauerwellen zu \$1,75 die Packung gefestigt, würde diese köstlichen Mahlzeiten in nach Babypisse riechenden Häusern liebevoll auf teuren pastellfarbenen Herden zubereiten, die die Raten für das Haus jeden Monat nur um ein paar Cents erhöhen. Ja, für seine Mühe isst der amerikanische Mann gut, zeugt drei Kinder und wohnt in einem Sozialbau für 14.000\$. Und hier waren die großartigen Geschöpfe, für die er sich tagtäglich abrackerte, diese hirnlosen Wunder.“

Dieses Zitat zeigt schon, dass Willefords Frauenbild nicht mehr der heutigen Zeit entspricht. Obwohl der kernige Erzählstil, in dem das Buch gehalten ist, durchaus vergnüglich ist, ist Hudsons Art und Weise, mit Frauen umzugehen, absolut sexistisch. Er gebraucht sie und schmeißt sie weg. Und redet über sie wie Dreck. Seine Meinung zum weiblichen Geschlecht ist schlicht diese:

„Frauen sind fürs Bett geschaffen und Männer für den Krieg. Das Leben wäre so einfach, wenn die beiden Geschlechter nicht ständig diese grundlegenden Tatsachen des Lebens vergessen würden.“

Zwangsläufiger Effekt des Pulp-Stils

Das mag Figurenrede sein, ist aber mehr als ein Wermutstropfen, selbst wenn man den zeitlichen Abstand mit einbezieht, der Roman erschien erstmals 1960. Keine Frau in „Filmriss“ kommt gut weg, vielleicht abgesehen von Hudsons Mutter, die in Wahrheit nur seine Stiefmutter ist, eine alterslose Ballerina, mit der er auch schon einmal das Tanzbein schwingt. Die harmlose Laiendarstellerin, die Hudson als Ehefrau seines Helden besetzt hat, wird dagegen genau wie alle anderen Frauen hemmungslos instrumentalisiert:

„Ich nahm sie mit in die Garderobe, hatte Sex mit ihr, tätschelte ihre gut gepolsterten Pobacken, sagte ihr, wie wundervoll sie war, küsste sie und hörte hingerissen zu, wie sie wie ein Papagei ihren Text genauso wiederholte, wie ihn ihr die Schauspiellehrerin eingetrichtert hatte. Als sie genügend in Fahrt war, schickte ich sie aufs Set zurück und drehte die Szene schnell. Sie wurde besser, als ich zu hoffen gewagt hatte.“

Mit seinem Film hat Hudson dennoch kein Glück. Zwar ist er selbst von dem Ergebnis begeistert. Auch alle anderen. Es gibt nur ein Problem, sein Film erfüllt mit 63 Minuten

Laufzeit nicht das Studiodiktat für Spielfilmlängen. Hudson aber, der auf seine kreative Leistung besteht, weigert sich, ihn durch unnötige Verfolgungsjagden oder Ähnliches aufzublähen. Dann entscheidet der Studioboss, dass ein Fernsehfilm daraus werden soll, was deutliche Kürzungen zur Folge hat. Für Hudson ist das ein Graus. Er reagiert mit einem Fanal.

In Willefords Roman liegen Stärken (schnoddriger Sound) und Schwächen, (unübersehbarer Sexismus) eng beieinander. Wahrscheinlich ist das zwangsläufiger Effekt bei einer Prosa, die mit dem Pulp-Stil liebäugelt. Immerhin aber durchschaut der Protagonist mit eiskaltem Blick die sozialen Widersprüche der US-amerikanischen Gesellschaft – sicher keine große Literatur, aber auf intelligente Art unterhaltsam.